

## Trio-Abend in der Tonhalle.

Einen dankenswerten Kammermusikabend vermittelten die Herren Willy Hülfser (Klavier), Julian Gumpert (Violine) und Karl Klein (Cello), die sich mit diesem ersten Konzert als Hülfser-Trio vorstellten. Die Vortragsfolge brachte im ersten Teil das Trio op. 101 C-Moll des Johannes Brahms und Fr. Schuberts op. 100 Es-Dur, im zweiten Teil folgte P. Tschaikowskys op. 50 A-Moll. Zweifellos war das Programm zu reichhaltig und anstrengend, was das Verdienst der Künstler nicht schmälert, deren Bemühung mit Erfolg gekrönt war. Nicht daß man vollkommen einverstanden gewesen wäre mit ihrem Trio-Spiel, hie und da blieb noch Erbschwere zu überwinden; aber die Art, wie die Herren rein aus dem Musikalischen heraus ans Werk gingen, machte ihr Beginnen fruchtbar. Zu den einzelnen Instrumenten ist nach diesem ersten Abend zu sagen, daß Violine und Cello mit der größeren Ausdrucksfähigkeit behaftet sind, und daß das Klavier — von Natur schon neutraleren Klangcharakters — mehr Anschmiegsamkeit aufbringen muß. Gerade die Vermählung des Klaviertones mit dem Klang der Streichinstrumente wird eine der schweren, schönen Aufgaben des jungen Trios sein. Violine und Cello spielen sich in feiner Weise zu, der Geigenton hebt sich von einigen undurchsichtigen Tönen zu schladenreinem Gesang, während das Cello im Ausdruck am stärksten ist und sich nur vor allzu temperamentvollem Anreißer der Saiten hüten muß. Noch einmal zurückschauend auf die geleistete künstlerische Arbeit, möchte man sagen: hier gedieh ein von keiner unmusikantischen Nebenabsicht gebrochenes Musizieren zu jener Form, die uns bei der Plastik als Torso so sehr entzückt.

## Noch einmal: Marionetten!

Nachdem zu Weihnachten die burlesken Rheinischen Kunstpuppenspiele im Apollo-Theater gastierten, und um Neujahr das Schauspielhaus mit dem Teatro dei Piccoli den künstlerischen kleinen Menschen beherbergte, kam nun noch der Kunstverein und bescherte uns das alte Wiener Puppenpiel „Solo und Genova“, gespielt von Dr. Gabel (Koblenz) und seinen Mitspielern. „Krasse Laien“ nannte der Meister sich und seine Schüler — den Krassen Laien Dank für ihren Mut und ihre Leistung! Dieses Kasperle-Theater hat noch nicht die Flaschenmilch der verkünsteltesten Denkungsart gesogen — es ist noch unbewußt unbeholfen und wirkt, je weiter sich das junge Volk einspielt, nicht mehr lächerlich, sondern im besten Sinne tragikomisch. In diesem Theater wächst von Akt zu Akt die Spannung, wozu nicht wenig der vorzügliche Text beiträgt, und es fehlt nur eines noch, die Verpflanzung der Bühne auf Gasse und Jahmarkt. Im Kunstverein rollte sich am Sonntag das Spiel bei Tagesbeleuchtung ab, aber selbst dies vermochte die Schaffung eines herzerquickenden Kontaktes zwischen Kasperle und Kinder-Publikum nicht zu behindern. H. Sch.